

Tim Meier war im Sommer 2024 als Visiting Scholar an der University of Canberra in Australien.

Ab nach Down Under!...



«Moment mal...» «Australien? Warum zum Teufel sollte ich ans andere Ende der Welt reisen – dorthin, wo all diese giftigen Tiere auf mich warten?»

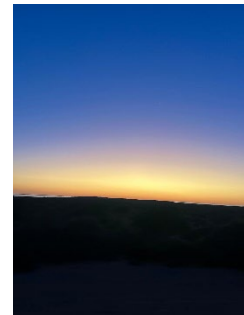
Spontane Gedanken schossen mir durch den Kopf, kurz bevor ich mich entschied, ein Forschungssemester in Australien zu verbringen. Seit Beginn meines Doktoratsstudiums hatte ich geplant, eine Zeit lang im Ausland zu forschen – aber Australien stand definitiv nicht auf meiner Liste. Aber wie so oft im Leben ändern sich Pläne, manchmal auch unerwartet zum Besseren.

Die Neurowissenschaften spielten eine wichtige Rolle in meiner Forschung zur Kriminalisierung von Gewalt im Metaverse. Ich war auf innovative Ansätze angewiesen, um uralte Fragen mit Gedankenexperimenten aus Künstlicher Intelligenz und Virtual Reality neu zu überdenken, wie etwa: «Sollten moralische Verletzungen, also Verhaltensweisen, die niemandem Schaden zufügen, strafbar sein? Sollten fiktionale Kinderpornografie wie Kindersexroboter oder Vergewaltigungssimulationen im Metaverse kriminalisiert werden, obwohl keine echten Menschen zu Schaden kommen?»

Während meiner Recherchen stiess ich immer wieder auf brillante Aufsätze australischer Wissenschaftler*innen, die sich auf kreative und unkonventionelle Weise mit dieser Thematik befassten. Nach mehreren inspirierenden Austauschen wurde ich schliesslich von Prof. Dr. Benedict Sheehy von der University of Canberra als Visiting Scholar eingeladen. Und so begann im Juni 2024 – als in der Schweiz gerade der Sommer einsetzte – mein Forschungssemester in Down Under.

Ankunft in Canberra – Ein etwas anderes Australien

Ich kann euch sagen: Im Juni ist es nicht gerade warm in Canberra. Zugegeben, wärmer als ein Schweizer Winter, aber dennoch weit entfernt von dem Australien, das ich mir vorgestellt hatte. Nachdem ich meine wenig isolierte Wohnung mit einer Heizung ausgestattet hatte, konnte es nur noch besser werden. Doch kurz bevor ich die Heimreise antrat, wurde es in der mitten im Busch gelegenen Planstadt Canberra drückend heiss – und plötzlich erschien mir der Winter gar nicht mehr so schlecht. Die kühle Jahreszeit hatte ihren eigenen Charme und sorgte für die perfekte Arbeitsatmosphäre: Kaffee, Kuchen und scharfer Chai Latte.



Australien hat eine unvergleichliche Kaffeekultur, und was gibt es Besseres, als bei einem dampfenden Getränk über Forschungsideen zu diskutieren?

Mein erster Arbeitstag und der akademische Austausch

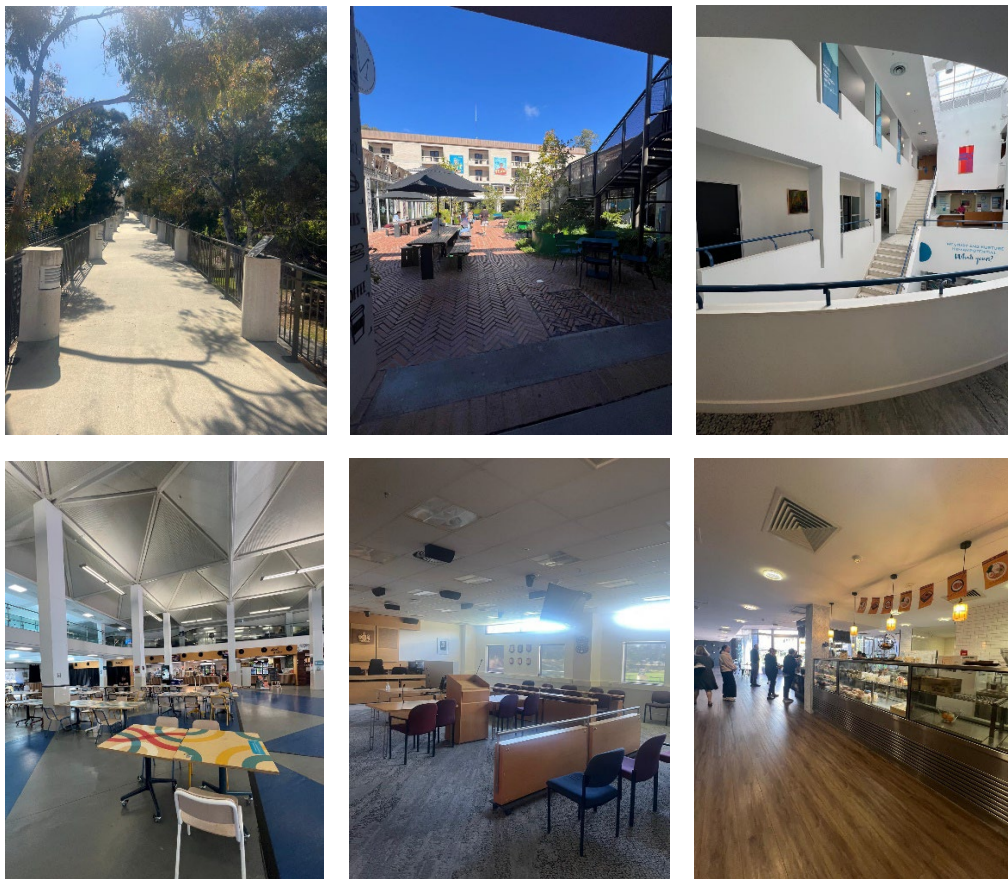
In Australien wird von neun bis fünf gearbeitet – ungewohnt für mich. Meine Kolleginnen und Kollegen im Büro staunten nicht schlecht, wenn ich schon vor neun im Büro erschien. Der «Australian Dream», wie ich ihn erlebte, besteht darin, extrem früh aufzustehen – und damit meine ich wirklich früh, also gegen 5 Uhr –, Sport zu treiben, ausgiebig zu brunchen, dann um 9 Uhr mit der Arbeit zu beginnen, kreative Kaffeepausen einzulegen und um 17 Uhr direkt

zum Barbecue aufzubrechen. Spätestens um 22 Uhr geht es dann mit der untergehenden Sonne ins Bett, begleitet vom unvergleichlich klaren Sternenhimmel.

Australier*innen arbeiten enorm effizient. Sie schaffen viel in kurzer Zeit und haben eine bemerkenswert kreative Denkweise. Diese Effizienz und Kreativität erlebte ich bereits an meinem ersten Arbeitstag. Ich nahm am Morgen, wie später jeden Tag, den Bus von Kingston zur University of Canberra – je nach Verkehrsaufkommen dauerte die Fahrt zwischen 25 und 60 Minuten. Als ich auf dem Campus ankam, staunte ich nicht schlecht: Die Universität glich von der Grösse her dem kleinen Dorf Vitznau, indem ich aufgewachsen bin, mit Restaurants, Cafés, Studentenwohnheimen, Einkaufsläden, Sportanlagen und sogar einem E-Sport-Zentrum.

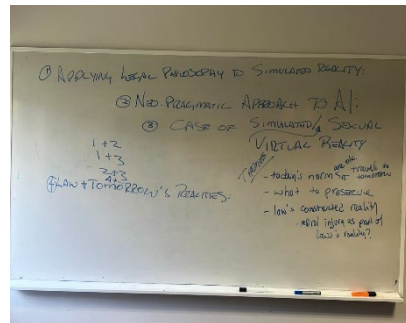
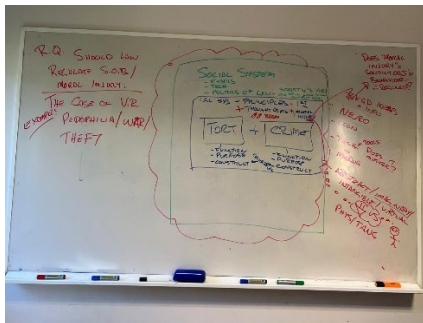


Wenn ich an meine Zeit in Canberra zurückdenke, fallen mir sofort die farbenfrohen Papageien, Kakadus und Magpies, eine australische Elsternart, ein. Der gesamte Campus war von Buschland umgeben, und frühmorgens oder bei Sonnenuntergang konnte man regelmässig Känguruherden unter dem rötlich gefärbten Himmel über die Wiesen hüpfen sehen – eine kitschige, aber beeindruckende Kulisse.



Endlich war es soweit: Ich lernte Professor Benedict – oder besser «Ben» – persönlich kennen. Australier*innen lieben Spitznamen, und mein Name «Tim» passte ihnen gar nicht: «Das muss doch Timothy sein!», meinten viele.

Kaum angekommen, ging es direkt los. Ben wollte mit mir über meine Dissertation sprechen – und das taten wir dann auch, ganze vier Stunden lang. Das Ergebnis: Eine überdimensionale Zeichnung auf einem Whiteboard und mehrere Zettel voller Mindmaps. Ich habe enorm von unseren Gesprächen profitiert. Der gebürtige Kanadier Ben hatte zunächst Theologie studiert, bevor er sich der Rechtswissenschaft zuwandte. Heute forscht er zu Themen wie Corporate Social Responsibility und Regulierung. Durch seine methodische Betreuung von Doktoranden aus den Naturwissenschaften habe ich viel über interdisziplinäre Forschungsansätze gelernt. Sein ökonomischer Blick auf die Rechtsphilosophie eröffnete mir neue Perspektiven und eine ganz andere Art über meine Forschungsfragen nachzudenken – eine enorme Bereicherung für meine Arbeit.



ziemlich cool war. Der ständige Austausch mit Professor*innen, Postdocs und Doktoranden und die Möglichkeit die Forschungsergebnisse mehrmals vor einem grossen Publikum zu präsentieren, waren extrem wertvoll. Dank der vielen Leseempfehlungen und der internationalen und interdisziplinären Einflüsse gelang es mir, meine Dissertation in diesem Semester inhaltlich vollständig niederzuschreiben. Der Aufenthalt war ein voller Erfolg!

Freizeit und australische Kultur

Für den nötigen Ausgleich betrieb ich viel Sport – und wo ginge das besser als in Australien? Spätestens seit den Olympischen Spielen 2024 sollte die sportliche Dominanz der Australier*innen allgemein bekannt sein. Ich habe mich unter anderem im Australian Football versucht. Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen waren aber die beliebten Trivia-Abende: Man trifft sich in einer Bar, bildet ein Team und tritt in Wissensduellen à la «Joko und Klaas» gegen andere Gruppen an. Meine Freunde haben teilweise drei Mal die Woche daran teilgenommen.

Meine Partnerin und die Schweizer Botschaft



Neben der University of Canberra gab es noch einen weiteren prägenden Faktor für meinen Forschungsaufenthalt: meine Partnerin. Sie absolvierte glücklicherweise zu dieser Zeit ein diplomatisches Praktikum an der Schweizer Botschaft in Australien. Dank ihr erhielt ich wertvolle Einblicke in das Leben von Schweizer Diplomatinnen und Diplomaten, was mich sehr faszinierte. In Gesprächen mit ihr und dem Botschaftspersonal konnte ich viele interessante Informationen über multilaterale Zusammenhänge sammeln, die mir auch für meine eigene Forschung und persönlich neue Perspektiven eröffneten.

Einige Abende widmeten wir den Veranstaltungen der Schweizer Botschaft, darunter etwa der Schweizer Filmabend mit *Schellen-Ursli*. Die Schweizer Community in Canberra ist erstaunlich gross. Noch nie zuvor hatte ich einen so besonderen Schweizer Nationalfeiertag erlebt wie dort: Gemeinsam versammelten

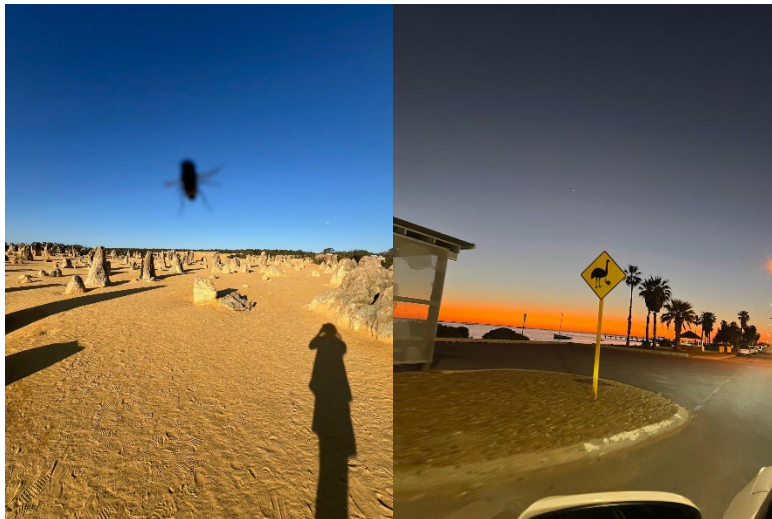
wir uns mitten im australischen Outback, lauschten der Rede des Bundesrates, sangen die Schweizer Hymne vor einem lodernden Feuer und genossen dabei Cervelats. Sogar Fondue durfte ich in Down Under kosten! Besonders spannend war auch der Austausch mit Freunden anderer Botschaften, was meinen Horizont nochmals erweiterte.



Die Wochenenden verbrachten wir oft auf den Märkten, die in Australien eine zentrale Rolle spielen. Kombucha war das beliebteste Getränk, während Steak Pies das unangefochtene kulinarische Highlight darstellten. Das Angebot auf den Märkten war beeindruckend: Von eritreischer über jordanische und indonesische bis hin zu australischer Küche gab es alles, was das Herz begehrt. Das konstant sonnige Wetter machte das Autofahren im Linksverkehr allerdings nicht einfacher. Ohne Auto ist man in Australien sowieso aufgeschmissen. Wir hatten das Glück, eines nutzen zu können, mit dem wir am Wochenende Freunde auf dem Land oder an der Küste besuchen konnten. Eine dreistündige Autofahrt gilt dort als völlig normal.



Die zehn Tage Ferien, die wir uns gönnten, nutzte ich, um die atemberaubende Natur Australiens in vollen Zügen zu genießen. Noch Monate nach meinem Forschungsaufenthalt vermisse ich die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt: die endlosen orangefarbenen Strände, das kristallklare Wasser, Wale, Haie, Delfine, Papageien, Leguane und sogar die Spinnen und Seeschlangen. Entgegen der landläufigen Vorstellung sind diese Tiere harmlos, solange man sich an die Regeln hält. Die grösste Gefahr stellten tatsächlich Magpies dar – das sind aggressive Vögel, die während der Brutzeit Menschen attackieren, wenn diese ihrem Nest zu nahe kommen.



Gastdozieren in Vanuatu



Ein absolutes Highlight meines Aufenthalts war die Einladung der University of the South Pacific (USP). Neben Australien erstreckt sich die USP über mehrere südpazifische Inselstaaten wie Fidschi, Vanuatu und die Salomonen. Studierende aus Ländern wie Kiribati, Nauru, Papua-Neuguinea und Niue kommen dort zusammen. Dank einer Einladung einer Professorin aus Vanuatu durfte ich gemeinsam mit meiner Partnerin dorthin reisen und an der USP gastdozieren. Wir gaben den Studierenden einen Einblick in das schweizerische Rechts-, Politik- und Wirtschaftssystem und lernten gleichzeitig viel über die Rechtstraditionen der Inselstaaten, insbesondere über das dort tief verwurzelte Gewohnheitsrecht. Besonders spannend war auch die Diskussion über die Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und den Inselstaaten im Kontext der Klimakrise. Vanuatu spielt eine federführende Rolle in der Klimaklage vor dem Internationalen Gerichtshof und setzt sich aktiv für internationale Kooperationen ein. Wir sprachen darüber, wie rechtswissenschaftliche Forschung zur Lösung globaler Probleme beitragen kann und welche Rolle die Schweiz in diesen Prozessen spielen könnte.



Danksagung und Fazit: Ein unvergessliches Erlebnis

Mein Forschungsaufenthalt war sowohl für meine Dissertation als auch beruflich und persönlich ein voller Erfolg. Es gäbe noch so viele weitere Geschichten zu erzählen. Falls ihr mehr erfahren möchtet, sprecht mich einfach an, wenn ihr mich an der Universität Luzern seht, oder schreibt mir – ich teile meine Erfahrungen gerne!

Ein herzliches und grosses Dankeschön geht an primius für die finanzielle Unterstützung, ohne die dieser sich spontan ergebende, aber ungemein bereichernde Aufenthalt nicht möglich gewesen wäre. Mein Dank gilt der primius-Leitung und der Kommission für diese einzigartige Chance! Ein ebenso grosses Dankeschön geht an meine Doktormutter und die Universität Luzern, welche mir flexibles Arbeiten ermöglichten.

